

Vorposten des Deutschtums.

Luigi Strobili in der „B. Z.“

In Leipzig hielt neulich der Verein für das Deutschtum im Ausland seine jährliche Versammlung. Nicht prunkvolle Reden von deutscher Weiterentwicklung gaben der Tagung ihren Inhalt, nicht in der Aufführung glänzender Reden auf der Teilnehmerliste suchte der Verein seinen Ruhm. Rechenhaft ward hier abgelegt von stiller, treuer Arbeit am „größeren Deutschland“, das allerdings zu einer geistigen Weltmacht sich ausgestalten will, wenn auch die meisten ihrer Vorkämpfer von der großen Öffentlichkeit wenig oder gar nicht gekannt sind.

Es ist entschieden besser geworden im fünften Jahrzehnt nach der Reichsgründung. Der Reichsdeutsche von normaler nationaler Bildung weiß es genau, daß die Erhaltung und Förderung der 30 Millionen Deutschen außerhalb des Reiches für dieses Reich selbst eine Lebensbedingung ist, auch wenn man nur nüchtern geschäftsmännisch kalkulieren wollte, aber mit der guten Gewissensruhe und mit der theoretischen Einsicht ist noch wenig geholfen — auch ein Volk bringt es zu nichts im Leben, wenn sein Geistesleben mangelhaft ist. Die deutschen Vorposten draußen sind zugleich Pioniere wirtschaftlichen Umtriebs, und je mehr Menschen auf der ganzen Erde Deutsch reden und sich mit dem Hochgefühl einer Weltanerkennung angeheben, als Deutsche betonen, desto stärker wird im Rate der Völker auch das politische Gewicht des Stammlandes, das überallhin, wo Deutsche wirken, seine Kraft ausstrahlt und das all diese schöpferische Kraft verdoppelt zurückerhält.

Auf der Tagung zu Leipzig ist es auch zur Sprache über einen neuen großgedachten Plan gekommen. Wir rufen zu Bismarck's hundertstem Geburtstag. Da hat denn ein Freund des Vereins eine nennenswerte Summe als ersten Baustein gestiftet für eine Bismarck-Spende. Wenn die Kaiserliche Spende in Oesterreich in kurzer Zeit drei Millionen Kronen aufbrachte, so muß doch auch der deutsche Nationalstaat, der mehr als fñnfmal so viel Deutsche umfaßt, einer ähnlichen Kraftspannung fähig sein. Die ganz reichen Bürger müssen dann allerdings mehr als bisher mitsteuern — ihrem Vermögen angemessen; jetzt ruht die Last des Wehrbeitrages mit wenigen rühmlichen Ausnahmen auf den Schultern eines verhältnismäßig bescheidenen Teils des finanziellen Mittelstandes. Unsere Bismarck-Spende, deren Gründung gestern in Leipzig beschlossen wurde, ist gedacht als ein starker Grundstoß, aus dessen Ertragnissen zunächst junge Auslandsdeutsche männlichen und weiblichen Geschlechts, aber auch die Kinder Reichsangehöriger, die im Ausland oder in den deutschen Kolonien wohnen, zum Zweck ihrer weiteren Ausbildung — vornehmlich im Reich — unterstügt werden sollen; dadurch würde der Verein einer großen und fröhlichen Sorge entbunden werden, und er könnte die freierwerbenden Mittel für die Befriedigung anderer Kulturbedürfnisse innerhalb seiner Interessensphäre verwenden. Der Zugang deutscher Ausländer zu den reichsdeutschen Hochschulen wird erfreulicher Weise immer leichter, das deutsche Reich — unterstützt werden sollen; dadurch würde der Verein einer großen und fröhlichen Sorge entbunden werden, und er könnte die freierwerbenden Mittel für die Befriedigung anderer Kulturbedürfnisse innerhalb seiner Interessensphäre verwenden.

Es ist eine Freude, zu beobachten, wie gerade die Frauen in den Ortsgruppen des „B. D. V.“ die Bedeutung dieser Aufgabe erkannt haben; in Berlin, in Dresden und Darmstadt, in Koblenz und Braunschweig am Main ist auf diesem und auf verwandten Gebieten Ertragsreich geerntet worden. Mehr als bloße Freunde an der Sache, wahrer Enthusiasmus muß da am Werke sein, wenn man die Nation aus nur der Gehilten in Rolle mitreißen will. Und solcher Schwungkraft der Seele ist ja die deutsche Frau seit jeher fähig gewesen; sie wird darum auch mit in erster Reihe zu finden sein, wenn die Bismarck-Spende in einer Größe gesammelt werden soll, die den anspruchsvollen Namen rechtfertigt. Die Ununterstützte werden gewiß auch nicht unter den letzten und bescheidensten Gebern zu finden sein; sie zu allererst legen das Geld im buchstäblichen Sinne auf, und an die Ununterstützten in die Taschen ihrer Bürger zurückfließen. Vielleicht findet auch der Bundesrat in Hamburg unter seinen Bewohnen Nachahmung; man wird doch nicht fürchten, empfindliche Nachbarn zu verletzen, wenn man ihnen — staunbare Bürger er-

sieben hilft. Von aller Politik hält sich ja dieser ausgesprochene Kulturverein mit größter Gewissenhaftigkeit fern. Darum konnte auch das deutsche Großkapital aus seiner bisherigen Reserve getrost heraustreten und — zunächst die erste Million der Bismarck-Spende in Baufeld und Bogen übernehmen. Nebenbei werden vermuthlich auch „namentlose“ Spenden gern angenommen und nicht geringer bewahrt. Hoffentlich entschließen sich recht viele finanziell Schwermächtige, die Vorposten des deutschen Volkes zu friedlicher Weiterentwicklung anzurufen.

„First Cabin.“

Von Karl Fr. Nowak.

Vom Bord der schmettern die Schiffstropfen. Drei herrliche Fanfaren... Und die Schiffsgäste, die mit legem Abschiedsummen ihre Anverwandten an Bord brachten, drängen hastig über die Inarrenden, schwebenden Holzsteg, die 20 Stodiere über dem Wasser zu den Docks von Hoboken hinüberzuführen. Krachend fliegen die Schiffsthore zu, der Propeller beginnt zu jurren, die Maschinen schreien, tausend Flaggen und Fähnchen flattern empor, — die „First Cabin“ tritt jetzt ihre erste Heimreise an. Von ungefähr gerät dem stammpfenden Kolof ein Kohlenbunker in den Weg. Plötzlich tanzt er im Strudel, plötzlich tanzt er nicht mehr, zwei Menschen zappeln im Hafengewässer und werden an Rettungsseilen schnell wieder hochgezogen: Bunter und Ladung schillern im Hafengrund New Yorks — mit den Kohlen wird man nicht mehr heizen können. Und dann giebt noch ein Intermezzo. Wir fahren zwar nicht rückwärts mit Vollkraft gegen den Pier, wie es die amerikanischen Reporter phantastisch fassen, geschmeiterten den Pier auch fest, noch spießt die Schraube auch nur einen einzigen Menschen auf, aber an der „Doktoration“, die die Auswanderer zurückführt, wenn etwas an ihnen die Zukunft des gefunden Amerikas gefährden könnte, wird ein Knäbel von Gefellen ausgeboten. Schwarze Fahrer, die sich die verdecktesten Winkel im Schiffslabyrinth ausdachten und doch hervorgeholt wurden, blinnde Passagiere, die die zweifelhaften Viertel der New Yorker Bourns, aus denen sie ins Schiff schlüpfen, bald genug wiedersehen werden. Und dann giebt es kein Intermezzo mehr: nach der Doktor-Station kommt der Ozean. Die Herrschaften der „First Cabin“ richten sich zu ihrer Badereise ein.

Sie kommen aus der „Fünften Avenue“, kommen aus Chicago und New Orleans oder St. Louis, wagen eine Weile aufzubringen, Wolle, Wollstoffe oder Maschinen zu verkaufen und ihr Ziel ist, da sie ihre Wagen vom Eisbunker und allerlei Gletscherdrinks turmen lassen müssen, meist Karlsbad oder Umgegend. Natürlich führt der Weg dahin auf Umwegen, über Berlin, über Paris, zwei angenehme Städte im alten Land der Mitteluropäer, die so lebensmüdig sind, für jeden einzelnen Dollar die vierfache Münzeinheit oder gar noch mehr zu geben. Inzwischen macht man sich's bequem vor solch'er Aussicht: bei Spielen und Tafeln und Festen...

Man hat schnell genug heraus, schon beim ersten Morgenkonzert auf dem Promenadenweg, hier hier der Wohlhabender aus St. Louis oder der Handelsreisende aus Cuba, und wer der Konstrukteur der „Titanic“ ist, der better mit allen Ladies fährt... Auch erhebt ein Schwarm von Erzengelzungen die Vornehmheit des Publikums. Ein Ex-Admiral ist da, ein Ex-Minister, ein Ex-Gouverneur, Carl und Lord. Aber die jungen Damen halten sich gleichwohl lieber an den Konstruktoren. Erstens hat er natürlich „das Romantische“, das bei der fñhlichen Bekanntheit freilich rasch in irrisches Naturdichtung übergeht. Zweitens heißt er, wie er selbst freimüthig bekennt, eine „historische Persönlichkeit“ dar. Er ist der Anbäher und Schöpfer der großen Schiffstypen gewesen. Und hat sich's verdient, jetzt mit den schlanken, blonden Ladies flirten zu dürfen...

Wenn im Mitternacht plötzlich die Dichter erschauen, von Zeichen, daß die Schiffsbegleiter nunmehr auch das kleinste Glas Pilsener verwehrt, muß man sich entscheiden haben, ob man lieber auf „Highfield“ oder auf „Bonfield“ setzen will. Und hat dann bis zur Abfahrt in dem pompejanischen Tempel reichlich Zeit, sich auf den Berg vorzubereiten, daß zum eigenen Weg ein anderer mit den drei schnell aus Fünftollar-Anfängen emporgeschobenen Laufendmarktschnecken herauskam... Im pompejanischen Tempel, dessen Schwimmbassin täglich neu gefüllt wird, bobet, bucht und schwimmt man

nicht bloß; man feiert auch Wasserfesten. Zwei Pankees in Schwimmböden flattern auf einem Bassen, sitzen einander rittlings gegenüber und schlagen sich große Stößen um die Ohren. Klumpert der eine Stämpfer, vom Stößen mit der rechten Wucht getroffen, klatscht ins Wasser, so kommt der nächste Schwimmbödenpankee dran. Alle Pankees kommen so der Reihe nach, bis endlich einer übrig bleibt, der mit seinen Rissen alle Turniergegenen ins Schwimmbassin wart. Er kriegt natürlich einen Preis. Er ist der vielbekannteste Sieger im „Billowight“.

Sechs Reisetage auf hoher See wollen eben durch Einfälle ausgefüllt sein. Entweder hält ein weltberühmter Astronom in der Bibliothek einen fñhlichen Vortrag über die Beziehungen zwischen Schiffahrt und Astronomie, alle Amerikaner, die kein Wort des Vortrages verstanden — denn er war deutsch — sind außerst entzückt und erklären: „O der wunderbar...“ oder man veranfaßt Wettkäufe mit einem Bein ein Käuferpaar mit einem Bein ein aneinandergebunden wird: „Dreibeinläufer“... Auch führen die Herren der Schöpfung mit einem Windfaden in der Hand auf die Ladies los, die eine Nadel in den Fingerring halten. Wer zuerst den Faden durch die Nase zieht, ist wiederum ein Sieger. Er kriegt nicht bloß ein silbernes Tafelgeschloß überreicht. Er wird in seinem Kabinas auch vom Schiffsfotografen festgehalten, der als einziger Passagier dieser Reise um so gründlicher seefraut wird, je ruhiger das Schiff läuft...

In Cherbourg, in Southampton sieht fast die ganze Schiffahrt aus einander. Der Stahlmagnet aus der Staatsfabrik geht nach Paris, um sich nach den Aufträgen der Kurie, die er selbst diktierte, ein wenig zu gerieren. Der Mineralingenieur aus Mexiko wird in London, wenn auch dort die populären Kasse erfinden sollten: „Böppchen, du bist main Augenstern“, lachelnd wiederholen können: „Neh nice must“... Und jene Sprachbuch hervorholen, nachdenklich blättern und sich nichtig an seine Frau wenden: „Hollen wir jetzt losfahren gehen?“ Anlaß aber wird weniger gern spazieren, als zu den Schöpfern von „very wonderful Toiletten“ eben wollen. Denn der Gatte kommt eben aus mexicanischem Hebelengengang, die Gattin kommt aus einem anderen mexicanischen Gefängnis. Als endlich die britische Wochzeit ihre Freilassung erlangt, wachen ihre sämmtlichen Koffer, Gelder, Kleider in mexicanischen Nationalweib übergegangen. Und so reiste man schließlich nach weniger barbarischen Gefilden: vergnügt, europafroh, erster Klasse mit einem Kabin... Der Konstrukteur der „Titanic“ aber wird schließlich melancholischer. Er wird vielleicht jetzt wieder Schiffe konstruieren: ohne Ladies. Die kleine Französin mit dem wasserlöslichen Suppebarbenem Haar, die immer einen Onetep nach dem Onetep und einen Onetep nach dem Onetep tanzt, verschneit all ihre Blumen an ihre trauernden Spatieren. Die reizende, 18-jährige Norwegerin, die eine Kunsthandlung auf dem Broadway hat und nach Italien weiter will, um dort möglichst viele „pictures“ zu kaufen, sieht weit optimistischer aus, als während der ganzen Reise, auf der sie niemals schlafen konnte, weil in der Nebenkabine eine offenbar gewerbetätige Spielergesellschaft unauffällig und allmächtig habardierte. Von Curkuben nach Hamburg ist man im Sonderzug dann noch einmal eine einzige, zusammengesetzte, bunte, internationale Reisegruppe. Bis dann im Götterhafen auf Zimmerwiedersehen nach allen Windrichtungen hin der große Schwarm verläßt, der unterhaltungsbedürftig herüberkam, um gerade ab über das kleine, alte Europa ein wenig von Amerika's vielen „money“ auszugleichen...

Hauberts Diener Marcisse. Das weiße, von Rosen umrannte Haus zu Großstein, in dem Gustave Haubert seine großen Dichtungen geschaffen hat, ist heute von Erdboden verschwunden; eine Zelle, Isolastraße steht an seiner Stelle. Aber der Gartenpavillon am Wasserrand, in dem er so gerne gearbeitet und geträumt, steht noch, und fromme Pietät erhält ihn als förmliche Erinnerung an die Stätte, auf der ein Geistesheld gelebt. Alljährlich pilgern die Haubert-Freunde, die sich zu einer Gesellschaft zusammengelassen haben, nach diesem Pavillon, in dem man ein kleines Museum von allerhand Reliquien des Meisters und Erinnerungen an ihn eingeträcht hat. So wandelte man auch diesmal die Lindenallee entlang, wo „Monseigneur Gustave“, von den braven Landkneuten als ein merkwürdiges Wunder betrachtet, spazieren zu gehen pflegte, und wo man noch einen Tulpenbaum, einen Rosenstrauch und ein Gaisblatt sieht, die der Dichter selbst gepflanzt hat, und man erzählt sich Anekdoten von diesem seltsamen Menschen, an dem sich wieder einmal das Wort bewahrheitet, daß der große Dichter stets ein Kind bleibt. In diesen Haubert-Geschichten spielt der alte Marcisse eine Hauptrolle, jener langjährige Diener des Hauses, der so an dem Meister hing, und der seine anderen Helfer hatte, als daß er fast immer betru-

GERMAN NATIONAL BANK. Nordwest-Ecke 4. und Vine. Kapital \$500,000. Uebernahm \$500,000.

BONDS, Gekündigt und Gewinn, erhalt und verkauft. Passagescheine nach allen Ländern.

Kredit-Briefe. Wechsel und Geldsendungen nach dem Ausland.

Sollmachten zur Geschäftserhebung. Safe Deposit-Gewölbe.

Todes-Anzeigen. Gertrud in seiner Jugend, Widdleton und Gumbrook Place, Gifford.

Gertrud in seiner Jugend, Widdleton und Gumbrook Place, Gifford. Amalie Kehr, geb. Müller, 47 Jahre alt.

Gertrud in seiner Jugend, Widdleton und Gumbrook Place, Gifford. Hermann Kabis, 43 Jahre alt.

CREMATION. CINCINNATI CEMETERY CO. 2100 Walnut St. Cincinnati, Ohio.

HENRY GILDEHAUS, Leichenbestatter, Canal 2001.

JOS. SCHREIBER & SON, Leih- und Boarding-Stall, 1910 West Street, Cincinnati, Ohio.

Unterichts-Anzeigen. Sommer-Kursus OHIO MECHANICS INSTITUTE.

Stellengänge - Weiblich. Abgeben, beides, sucht irgendwelche Lagerarbeit oder als in einem Cafe, Reis in Portland, 1618 Main Street.

Stellengänge - Männlich. Jüngerer Mann, verheiratet, sucht Beschäftigung; kann mit Werkzeugen arbeiten; eine Arbeit, 225 Soles St., Gifford, Ohio.

Unterhaltungs - Anzeigen. Deutsches Altenheim - Das Frühjahrs-Fest - findet statt am Samstag, 27. Juni, Nachmittags von 3 bis 9 Uhr, auf dem Grundstück der Anstalt, Wesselen mit fernem, Um zahlreichem Besuch bittet, Der Vorstand.

Großes Picnic - Coag. Prof. Philippus Gemeinde, in Gemeinschaft mit dem Gausverband der Frauen- und Jungfrauenvereine, am Samstag, den 27. Juni 1914, von 10 Uhr morgens bis 4 Uhr abends, 2125 25. Ave.

Tägliche populäre Konzerte! 700 namhafter und interessanter Gaus-Sommer-Veranstaltungen.

Latoria Rennen - Jeden Sonntag um 2:30 Uhr, am 27. Juni um 4 Uhr, am 28. Juni um 4 Uhr, am 29. Juni um 4 Uhr, am 30. Juni um 4 Uhr.

Regierungs-Verkaufungen. Regierungs-Verkaufungen offen für Käufer von Waren, Kaufende von Grundstücken bis im Wert, alle die Verkäufe von 100 bis 50000 Dollars, 2001 72, Rochester, N. Y.

Geschäfts-Gelegenheiten. Abzugeben, Wooler, 1000 Main St., 27.25. Abzugeben, 1000 Main St., 27.25.

Zu verkaufen - Häuser. 1000 Main St., 27.25. 1000 Main St., 27.25.

Zu verkaufen - Formen. Neuer, prächtiger Deutscher Form-Katalog; frei.

Zu verkaufen - Grundeigentum. 1000 Main St., 27.25. 1000 Main St., 27.25.

Berlangt zu kaufen. 1000 Main St., 27.25. 1000 Main St., 27.25.

Zu vermieten - Zimmer. 1000 Main St., 27.25. 1000 Main St., 27.25.

Berlangt - Männlich. 1000 Main St., 27.25. 1000 Main St., 27.25.

Berlangt - Weiblich. 1000 Main St., 27.25. 1000 Main St., 27.25.

Stellengänge - Männlich. 1000 Main St., 27.25. 1000 Main St., 27.25.

Stellengänge - Weiblich. 1000 Main St., 27.25. 1000 Main St., 27.25.

Unterhaltungs - Anzeigen. Deutsches Altenheim - Das Frühjahrs-Fest - findet statt am Samstag, 27. Juni, Nachmittags von 3 bis 9 Uhr, auf dem Grundstück der Anstalt, Wesselen mit fernem, Um zahlreichem Besuch bittet, Der Vorstand.

Großes Picnic - Coag. Prof. Philippus Gemeinde, in Gemeinschaft mit dem Gausverband der Frauen- und Jungfrauenvereine, am Samstag, den 27. Juni 1914, von 10 Uhr morgens bis 4 Uhr abends, 2125 25. Ave.

Tägliche populäre Konzerte! 700 namhafter und interessanter Gaus-Sommer-Veranstaltungen.

Latoria Rennen - Jeden Sonntag um 2:30 Uhr, am 27. Juni um 4 Uhr, am 28. Juni um 4 Uhr, am 29. Juni um 4 Uhr, am 30. Juni um 4 Uhr.

Moerlein's BARBAROSSA. The Christian Moerlein-Brewing Co. Phone Canal 2400. Cincinnati, Ohio.

Steuerfreie Bonds. MUNICIPAL BONDS. Western German Bank. 12. und Vine Street.

EUROPA DAMPFER-LINIEN. CREDIT-BRIEF. REISE-CHEQUES. ATLAS NATIONAL BANK. WALNUT STRASSE, neben der POST-OFFICE.

SONADA Cigaretten. MICHAEL IBOLD. "Onyx" Hosiery. LORD & TAYLOR NEW YORK.

Norddeutscher Lloyd. LONDON-PARIS-BREMEN. 5 Broadway, New York.

HAMBURG-AMERICAN. LONDON-PARIS-HAMBURG. 127 St. 7. Straße.

GEO. P. SCHWEITZER VOLKSBLATT JOB ROOMS. Eine Ueberraschung. Mein Will ist fast sechs Jahre alt geworden, hat aber noch einen Versuch gemacht zu reden, trotz vieler Mühe, die sich seine Eltern mit ihm gaben. Man hält ihn für taumel. Einmal geht sein Vater mit ihm spazieren. Der Tag ist heiß; darum kehrt man im Gärtchen ein. Begierig legt Vater die erste Maß an die Lippen und trinkt einen endlos schmeckenden Zug. Da ruft ihm Will bellig am Knie und schreit laut: „Vater, ich will dir was drin!“ Entsetzt läßt sein Vater den Strig sinken und fragt: „Was, du redest ja! Warum hast denn früher nie geredet?“ „Mein Will bemächtigt sich des Striges und sagt: „Früher ist das noch nicht möglich gewesen.“